

**Diariusz Sejmu Lubelskiego 1566 roku.** [Tagebuch des Lubliner Reichstages von 1566.] Oprac. Irena K a n i e w s k a. (PAN, Oddział w Krakowie, Materiały Komisji Nauk Historycznych, Nr. 28.) Zakład Narodowy im. Ossolińskich, Wyd. PAN. Breslau, Warschau, Krakau, Danzig 1980. XIX, 83 S., 7 Abb. a. T.

Wie seine beiden Vorgänger war auch der Lubliner Reichstag von 1566 von den Auseinandersetzungen zwischen Krone und Magnaten überschattet. Im Bemühen, deren Macht einzuschränken, fand König Sigismund II. August (1548—1572) die Unterstützung der Szlachta: da der 1563 begonnene Krieg gegen Moskau („Livländischer Krieg“) mit der Quarta des verkleinerten Königsgutes nicht zu finanzieren war, unterstützte diese die „Exekution der Güter“, d. h. die Restitution des Königsgutes (samt Verfügung über Ämter und Rechte), doch vermochte die magnatische Opposition die Durchführung der bereits im März 1563 in Petrikau gefaßten Beschlüsse zu verhindern, so daß deren Exekution nicht nur unterblieb, sondern letztlich auch scheiterte. Verständlicherweise standen daher Fragen der Güterexekution auch auf dem Programm des Lubliner Reichstages, über dessen Verlauf wir im einzelnen nur unzureichend unterrichtet sind. Umso mehr darf man es begrüßen, daß ein Sejm-Diarium von 1566, das erst im Zuge des polnisch-sowjetischen Aktenaustausches von 1923 nach Warschau gelangt ist, wo es im Archiv der Alten Akten aufbewahrt wird, nun in einer methodisch einwandfreien, allen wissenschaftlichen Ansprüchen durchaus gerecht werdenden Edition zugänglich gemacht wurde, die zudem durch verläßliche Register (Orts- und Personennamen) erschlossen wird. Die Eintragungen beginnen allerdings erst mit der Sitzung vom 19. Juni und enden am 9. bzw. 13. August; Eröffnungs- und Schlußveranstaltungen des Reichstages fehlen daher. Der weitaus größte Teil des Diarium ist als Konzept überliefert, woraus auf Grund der darin enthaltenen Fehler auf eine Anlage während der Debatten geschlossen werden darf. Nur ein Teil ist (auch) in Reinschrift vorhanden, so die Berichte vom 19., 25. und 26. Juni. Während sich mehrere Schreibhände feststellen lassen, bleibt der Autor selbst unbekannt, doch wird man ihn unter den Teilnehmern bzw. Beobachtern suchen müssen, die der großpolnischen Gruppe der Senatoren nahestanden. Gerade durch seine kritischen Bemerkungen in bezug auf das lange Ausbleiben der litauischen Deputierten und ihr Verhalten auf dem Sejm gewinnt diese Vermutung an Glaubwürdigkeit. Darüber hinaus sprechen auch die im Diarium deutlich werdenden Methoden der Magnaten-Opposition sowohl hinsichtlich der aus dem Livländischen Krieg resultierenden Finanzschwierigkeiten des Königs als auch dessen gescheiterter Ehe mit der Habsburgerin, Katharina von Österreich, dafür. Bemerkenswert ist noch, daß hierbei kaum reformatorische Fragen angesprochen erscheinen.

Die chronologisch geordnete Wiedergabe der Quelle wird durch neun im Anhang publizierte Dokumente bereichert, darunter auch ein Verzeichnis der Senatoren und Landboten, die am Lubliner Reichstag von 1566 teilnahmen. Eine vorzügliche Quelle zur inneren Geschichte der „Rzeczpospolita“, die dank dieser sauberen Edition unsere Kenntnis von den verschiedenen Machtgruppierungen und deren Agieren auf dem Sejm in bemerkenswerter Weise erweitert.

Innsbruck

Alfred A. Strnad

**Edward Opaliński: Elita władzy w województwach ponańskim i kaliskim za Zygmunta III** [Die Machtelite in den Wojewodschaften Posen und Kalisch unter Sigismund III.] Wydawnictwo Poznańskie. Posen 1981. 176 S.

Am Beispiel der — durch einen gemeinsamen, in Schroda tagenden Landtag verbundenen — Kernregionen Großpolens untersucht der Vf., wer sich aus der Masse der Szlachta durch die Merkmale Macht, Reichtum oder Prestige heraus hob. Indizien für die Zugehörigkeit zu dieser Oberschicht sind ein Sitz im Kronsenat, die — mit den Aufgaben der Regionaladministration und der Krongutbetreuung verbundene — Bekleidung der Ämter eines Generalstarosten (für Großpolen) sowie der Burgstarosten. Weiterhin der Besitz von (mittlerweile zu bloßen Würdezeichen erstarrten) Landesämtern und die Wahl zu einem jener Landboten, die das „Unterhaus“ des polnischen Reichstages bildeten. Das gewählte Thema verdient aus doppeltem Grunde besonderes Interesse. Einmal bezeichnet die Herrschaftszeit Sigismunds III. (1587—1632) den Übergang von jenem Menschenalter, in dem die mittlere Szlachta ihre größte politische Aktivität entfaltete, zur Spätphase der Adelsrepublik: Ohne daß die adelsdemokratischen Staatsstrukturen angetastet worden wären, wurde nunmehr die politische Macht in wechselnden Proportionen zwischen dem König und einer magnatischen Oligarchie geteilt. Zum andern schmolzen unter der Herrschaft Sigismunds III. die polnischen Protestanten, die sich gerade innerhalb der „Machtelite“ für eine kurze Zeit nach vorne gespielt hatten, zu Randgruppen zusammen. Beide Vorgänge versteht man besser, wenn man Edward Opaliński's minuziöse sozialhistorische Auswertung von verstreutem personengeschichtlichen Material zur Kenntnis genommen hat. (Die wichtigsten Ergebnisse des Vfs. wurden 1980 auf englisch in den *Acta Poloniae Historica* 42, S. 41—66, vorweg veröffentlicht.) Wir lesen eine Arbeit, die keine Einzelportraits zeichnen will, sondern konsequent nach Regelfällen und Typen, nach Schichten und nicht nach Individuen fragt.

Daß die Zuspitzung der Antagonismen zwischen den beiden Adelsstrata, die einander in „Oberhaus“ und „Unterhaus“ des Reichstages gegenübertraten, eine Episode blieb, erklärt sich nicht zuletzt aus der engen sozialen Verstrickung, ja aus der, wenn man will, bloß artifiziellen Abgrenzung dieser Strata, die keineswegs als abgehobene Kasten vorgestellt werden dürfen. Der Übergang vom mittleren Adel über die „reiche Szlachta“ zu den Magnaten war fließend. Und selbst die altsenatorischen Sippen, die sozial und politisch am höchsten rangierten, blieben bedacht, sich nicht als „anderes Lager“ einzuigeln. So stammte von den Szlachta-Führern die Hälfte aus altberühmten Familien (S. 29). Schon diese Proportion macht augenfällig, wie wenig das Zünglein an der Waage auszuschielen brauchte, um eine antimagnatische, auf das schichtenspezifische Interesse des Mitteladels abgestellte Landbotenpolitik in eine *do ut des*-Gemeinsamkeit beider Häuser zu verwandeln, in der die Magnaten ihre zeitweilig bedrohte Stellung wieder festigen konnten. Den Aufstiegswillen der mittleren und reichen Szlachta haben sich — seit 1573 sogar in verstärktem Maße — die Könige zunutze gemacht, die für die Karriere ihrer Vertrauensleute sorgten. Ein wesentlicher Teil der Regierungskunst Sigismunds III. bestand darin, „neue Leute“ in die lukrativen Starosteien und — als weltliche wie als geistliche Mitglieder — in den Senat einzuschleusen. Damit nutzte der König sein wichtigstes Vorrecht, die Vergabe der Staatsämter, zielbewußt zum Ausbau seiner Macht. Aber, so lassen sich die Ausführungen des Vfs. ergänzen, ihre Grenze war einer solchen Wahrnehmung des herrscherlichen Interesses durch zwei Umstände gesteckt. Einmal geschah dies durch das Prinzip, daß Ämter auf Lebenszeit verliehen wurden: Ihre „unkündbaren“ Inhaber waren also nicht darauf angewiesen, sich die Gunst des Königs durch eine Ergebenheit zu sichern, welche sie allen anderen sozialen Loyalitäten vorordneten. Zum andern

ist an das Bestreben der Neuarrivierten zu erinnern, sich möglichst bald mit den altsenatorischen Geschlechtern zu versippen (S. 25—32). Innerhalb der damit angedeuteten Rahmenbedingungen gelang dem Herrscher ein alles in allem reibungsarmes Zusammenspiel mit den Senaten der Krone und Litauens. Aber das hatte weder im Ansatz noch im Ergebnis etwas mit jenen Verfahren zu tun, mit denen sich im Übergang zum „Frühabsolutismus“ die Herrscher West- und Mitteleuropas einen Stamm von ergebenen Fürstendienern heranzüchteten. Erreicht wurde nur, daß auch im oligarchischen Polen die Drähte weiterhin beim König zusammenliefen, dessen Machtmöglichkeiten O. (wie manche andere zeitgenössische Forscher) keineswegs gering einschätzt.

Wenn O. die von ihm untersuchte Periode als eine — durch das Aussterben vieler altsenatorischen Familien und den Aufstieg „neuer Geschlechter“ kennliche — Umbruchphase bezeichnet (S. 14), der eine bis ins 20. Jh. fortdauernde Spanne einer auffälligen Konstanz im Sippenbestand der Oligarchie folgte, dann rührt diese Beständigkeit zum Teil aus einer Zufallsursache her: Seit Ende des 16. Jhs. ist nur selten einmal eines der großen Geschlechter Polens und Litauens ausgestorben. Zum anderen Teil aber hing, wie O. andeutet, die Beharrlichkeit, mit der die einmal arrivierten Familien sich oben hielten, mit der gewachsenen Stärke der Oligarchie zusammen, die ihren erlauchten Kreis ebenso beharrlich gegenüber der Szlachta wie gegenüber dem König absicherte. Nunmehr setzten die Herrscher das Mittel der „Karriereförderung“ ihrer Günstlinge offenbar nicht mehr so intensiv ein, wie Stefan Báthory (S. 161 f.) und sein Nachfolger, der drittletzte Wasa, das getan hatten.

Sehr instruktiv ist, was O. über die konfessionellen Verhältnisse in der großpolnischen Machtelite zu Tage fördert (S. 53 f.). Der streng katholische Sigismund III. hat keineswegs davor zurückgeschreckt, Protestanten in den Senat zu berufen. Aber unter den Männern aus den Wojewodschaften Kalisch und Posen, die unter ihm in hohe senatorische Ämter einrückten, machten die Dissidenten nur noch 17,6 v. H. aus. Und diese Minderheit schrumpfte durch Konversionen (oder Rekonversionen) zum Katholizismus um ein Fünftel ihres Bestandes. So verschob sich bis 1605 die Platzverteilung im Kronsenat zu einem Konfessionsproporz von 3 : 15 (S. 65). Deutlich stärker (33,3 v. H.) vertreten sind die Protestanten unter den Burgstarosten, von denen manche erst durch dieses einträgliche Amt arrivieren konnten. Ja, 42,3 v. H. zählen sie unter den Szlachtaführern und 53,8 v. H. unter jenen Unterbeamten, die im Dienste der Starosten die tatsächliche Verwaltungs- und Gerichtstätigkeit ausübten. Hier zeigt sich also, daß der Protestantismus im Kreise der intellektuell und politisch Aktiven weit überproportional vertreten blieb; weiterhin ergibt sich, daß die für die Magnaten charakteristische Sorge, man könne durch das „falsche Bekenntnis“ sozialen Schaden nehmen, unterhalb des magnatischen Niveaus weniger durchschlug. Manchem Dissidenten begegnet man in der Opposition gegen die Königspartei wieder, wobei die überregionalen Verbindungen — bei den Oppositionellen ohnedies stärker ausgebildet als bei den loyal zum König Stehenden — im Milieu der Nichtkatholiken noch durch das eingeschliffene Zusammenspiel mit Glaubensgenossen verstärkt wurde, die sich als immer spärlichere Minderheit über ein weites Reich verstreuten (S. 143).

Ziehen wir das Fazit. Der Aufschwung der „Elitenforschung“ zum späten Mittelalter und zur frühen Neuzeit, die wir schon seit etwa einer Generation verzeichnen dürfen, hält in Polen an. Gerade für Großpolen hat auf diesem Feld ein Meister der sozialgeschichtlich angefaßten Personengeschichte, Włodzimirz Dworzaczek, den Weg bereitet. O. kann ein wichtiges Ergebnis dieses

Vorgängers erhärten: Den Ton in Großpolen gaben nicht so sehr, wie lange angenommen, die Mitteladligen, sondern die beiden ihnen sozial vorgeordneten Gruppen des reichen und des magnatischen Adels an (S. 33). In die Nachbarschaft von O. gehören weiterhin ein Aufsatz von Irena Sułkowska-Kurasiowa über die Berater von König Władysław Jagiełło (1982), Irena Kanięwska mit ihrer Monographie über die kleinpolnischen Landboten unter Sigismund II. August (1974) sowie Anna Sucheni-Grabowska mit einem Aufsatz über die Ernennungspolitik des letzten Jagiellonenherrschers (1976). Studien, die anhand der Teilnehmerschaft an zwei kleinpolnischen Landtagen die in einem weiteren Sinne verstandene Elite derjenigen Adligen erfassen, die von ihren politischen Rechten auch tatsächlichen Gebrauch machten, verdanken wir Waclaw Urban (1953) und Wiesław Śladkowski (1957).

Befremdet hat mich an O.s Arbeit nur seine Zitierweise. Will man identifizieren, auf welches Buch die Anm. 18 auf S. 14 mit der Sigle II 28 verweist, dann muß man, ohne daß einem das erklärt wird, erraten: Der gesuchte Titel verbirgt sich in der zweiten Rubrik („Gedruckte Quellen“) des Literaturverzeichnisses. Hier gilt es dann durch eigenes Zählen festzustellen, welcher Titel an 28. Stelle aufgeführt wird: Radziwiłł, K.: Sprawy wojenne ... Wer der Anm. 21 auf den Grund gehen möchte, muß sich in der Gruppe I „Sekundärliteratur“, die O. vor die Quellen rückt, sogar bis Nr. 88 durchhangeln, bis man am Ziel ist: Wyczański, A.: Uwarstwienie ... Hier wird der Autor sich in künftigen Beiträgen, auf die man gespannt sein darf, hoffentlich zu einem Verfahren bekehren, das mehr Rücksicht auf Leser mit bloß mittlerem Scharfsinn nimmt.

Freiburg i. B.

Gottfried Schramm

**Noch ist Polen nicht verloren.** Aus den Tagebüchern des Athanasius Raczyński, 1788 bis 1818. Hrsg. und übersetzt von Joseph A. Graf Raczyński. Wolf Jobst Siedler Verlag, Berlin 1984. 254 S.

Diese Quellenveröffentlichung ist nicht nur durch ihren Inhalt, sondern auch durch ihre Entstehungsgeschichte wichtig und interessant. Der Autor der Tagebücher Graf Athanasius Raczyński (1788—1874), Sproß einer reichen und berühmten polnischen Magnatenfamilie, jüngerer Bruder des Historikers und Mäzens Edward Raczyński, der 1829 die nach ihm benannte Bibliothek in Posen gestiftet hat, war zeitweilig königlich-sächsischer, von 1830 bis 1853 aber königlich-preußischer Diplomat (in Kopenhagen, Lissabon, Madrid), insbesondere aber Kunsthistoriker und Kunstsammler (seine über 200 Gemälde umfassende Sammlung befindet sich im Nationalmuseum in Posen, dem früheren Kaiser Friedrich-Museum). Im Jahre 1808 begann er ein Tagebuch zu führen, in französischer Sprache, wie es der Zeit entsprach, dem er den Titel „Souvenirs et Bêtises“ gab. Die 17 Bände dieses bis 1859 reichenden Tagebuches lagen als Depositum im Königlich-Preußischen Hausarchiv, sind aber offenbar verloren. Eine Abschrift, deren Übereinstimmung mit dem Original nicht mehr nachgeprüft werden kann, gelangte auf Umwegen in den Besitz von Edward Graf Raczyński, des langjährigen polnischen Botschafters in London, späteren Außenministers der Exilregierung und jetzigen (seit 1979) Staatspräsidenten im Exil (geb. 1891; dem Stammsitz seiner Familie Rogalin bei Posen hat er 1964 ein schönes Erinnerungsbuch: Rogalin i jego mieszkańcy — Rogalin und seine Bewohner gewidmet), der diese Abschrift vor fast 20 Jahren seinem „Vetter“